

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

**N. 3.**

Donnerstag, den 7. Januar

**1892.**

## Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Franz Ludwig Seidel** einge-  
tragene Grundstück, Fabrik- und Dampfschneidemühlengebäude, Nr. 401 B des  
Brandcatasters, Nr. 743 des Flurbuchs nebst der Parzelle Nr. 668a des Flur-  
buchs, eingetragen auf Folium 910 des Grundbuchs für **Schönheide**, geschätzt  
auf 20,500 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist  
**der 6. Februar 1892, Vormittags 10 Uhr**  
als **Anmeldetermin**,

ferner  
**der 22. Februar 1892, Vormittags 10 Uhr**  
als **Versteigerungstermin**,

sowie  
**der 1. März 1892, Vormittags 10 Uhr**  
als Termin zu **Verfändung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.  
Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden  
Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im  
Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres  
Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des  
unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 4. Januar 1892.

**Königliches Amtsgericht.**

Kaufsch. Grubbe, G.-S.

## Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Franz Ludwig Seidel** einge-  
tragene Grundstück, Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude, Nr. 461 des Brand-  
catasters, Nr. 665, 2702, 2703, 2704, 2705 und 2706 des Flurbuchs für Schön-  
heide, Folium 489 des Grundbuchs für **Schönheide**, geschätzt auf 22,500 M.,  
soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist  
**der 6. Februar 1892, Vormittags 10 Uhr**  
als **Anmeldetermin**,

ferner  
**der 22. Februar 1892, Vormittags 10 Uhr**  
als **Versteigerungstermin**,

sowie  
**der 1. März 1892, Vormittags 10 Uhr**  
als Termin zu **Verfändung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.  
Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden  
Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens  
im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres  
Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des  
unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 4. Januar 1892.

**Königliches Amtsgericht.**

Kaufsch. Grubbe, G.-S.

**Sonnabend, den 9. Januar 1892,**

**Nachmittags 2 Uhr,**

sollen im hiesigen Amtsgerichtsgebäude  
**3 Fricottailen,**  
**8 Fricottkleider** und  
**7 Knabenanzüge**  
gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 4. Januar 1892.

**Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.**  
Liebmann.

## Der Mangel an ländlichen Arbeitern.

In einer Reichstagsitzung brachte der Abgeordnete  
Freiherr von Manteuffel den Mangel an ländlichen  
Arbeitern zur Sprache und richtete an die verbündeten  
Regierungen die dringende Bitte, Hilfe zu schaffen  
und da gegen die Herabsetzung der landwirtschaftlichen  
Zölle den Ausgleich zu suchen. Der Arbeitermangel  
auf dem Lande giebt zur Zeit den vornehmlichsten  
Grund ab zu der großen Unzufriedenheit, die jetzt in  
der ländlichen Bevölkerung und insonderheit bei dem  
kleinen ländlichen Grundbesitz herrscht, und eine Ab-  
hilfe ist in der That dringend nöthig. Der Zug der  
Landarbeiter in die großen Städte, in denen zu leben  
den durch verlockende Schilderungen verführten jungen  
Knechten und Mägden als überaus wünschenswerth

gilt, wo die Ungebundenheit und scheinbar hohen  
Löhne winken, nimmt von Jahr zu Jahr zu; und  
so ist es kein Wunder, wenn in einzelnen Landstrichen  
das Heu auf den Wiesen verdirbt, der Roggen nicht  
geborgen werden kann, und die Kartoffeln über Ge-  
bühr lange auf dem Acker liegen bleiben müssen.  
„Es ist doch — so führte Herr Freiherr von Man-  
teuffel aus — im allgemeinen Sitte, daß man an-  
nimmt: am 1. November sind sämtliche Kartoffeln  
aus dem Lande heraus. Ja, ich bin überzeugt, daß,  
wenn Sie die Kartoffeln, die in diesem Jahre noch  
am 1. November in der Erde stecken, zusammenge-  
nommen hätten, die Bevölkerung ganz Deutschlands  
hätte monatelang von diesen Kartoffeln leben können.  
eine solche Anzahl von Kartoffeln war noch in der Erde.  
Und woran lag das? Es waren keine Arbeiter da,

sie herauszunehmen. Millionen von Mark waren  
so der Gefahr ausgesetzt, verloren zu gehen.“

Daß unter solchen Umständen die Regierung im  
Gesamttinteresse dem immer fühlbarer werdenden  
Arbeitermangel auf dem platten Lande nicht unthätig  
zusehen kann, ist selbstverständlich; denn wie der er-  
wähnte Redner ausführte, ist die Behauptung, daß  
diese Erscheinung durch den Umstand hervorgerufen  
werde, daß die Grundbesitzer ihre Arbeiter zu schlecht  
bezahlen, grundfalsch. Die Löhne, welche den länd-  
lichen Arbeitern bezahlt werden, sind — wie selbst  
aus der Schrift des Herrn Pastor Quistorp hervor-  
geht — im großen und ganzen derartige, daß, wenn  
die Naturallohnung, das Deputat an Holz, die Vieh-  
nugung u. hinzugerechnet wird, ein entschieden höherer  
Satz herauskommt, als bei den meisten industriellen

## Bekanntmachung.

Die gemischten ständigen Ausschüsse sind im Jahre 1892 wie folgt  
zusammengesetzt:

### Abfälligungs-Ausschuss.

Bürgermeister Dr. Körner, Vorsitzender,  
Stadtrath Rechtsanwalt Landrock, Stell-  
vertreter,  
Kaufmann Wilhelm Dörffel,  
Ludwig Gläß,  
Richard Hertel,  
Brauereibesitzer Moritz Helbig,  
Maurermeister Oswald Kieß,  
Kaufmann Bernhard Weichner,  
Gärtner Bernhard Frißche,  
Hutmachermeister Hermann Rau,  
Fleischermeister Carl Müller,  
Rentamtmann Wolfram.

### Armen-Ausschuss.

Bürgermeister Dr. Körner, Vorsitzender,  
Stadtrath E. G. Dörffel, Stellvertreter,  
Kaufmann Bernhard Weichner,  
G. E. Tittel,  
Fleischermeister Carl Müller.

### Bau-Ausschuss.

Stadtrath Eugen Dörffel, Vorsitzender,  
A. Weichner, Stellvertreter,  
Brauereibesitzer Moritz Helbig,  
Fuhrwerksbesitzer Alban Weichner,  
Kaufmann Friedrich Brandt,  
Maurermeister Oswald Kieß,  
Brettmühlenbesitzer Richard Wöckel.

### Feuerlösch- und Beleuchtungs- Ausschuss.

Stadtrath Alfred Weichner, Vorsitzender,  
Eugen Dörffel, Stellvertreter,  
Kaufmann Eduard Friedrich,  
Lehrer Emil Herkoy,  
Eibenstock, am 5. Januar 1892.

Der Stadtrath.  
Dr. Körner.

## Holz-Versteigerung auf Carls- felder Staatsforstrevier.

Donnerstag, den 14. Januar 1892, von Vormittags 9 Uhr an  
sollen im Hendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer

38 Stück	buchene Klöcher von 16-53 cm Oberst., 2,5-4,0 m L.,	Schläge in d. Abth. 37, 39, 41, 60, 61, 77 u. 81, Durch- forstungen in 5, 6, 49 und 52 und Räum- ungen in 4, 5, 10-13, 18, 40, 48 und 49.
7500 "	fichtene " " 8-15 " " 4,0 " "	
3400 "	" " " 16-22 " " 3,5 u. 4,0 " "	}
2050 "	" " " 23-58 " " 4,0 " "	
388 "	tannene " " 16-88 " " 4,0 " "	}
90 Km.	fichtene Nuthknüppel,	
47 "	buchene und 155 Km. weiche Brennscheite,	}
30 "	" " 155 " " Keste und	
130 "	" " 170 " " "	}
350 "	weiche Stöcke in den Abtheilungen 37, 63, 77, 80 und 81	

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen ver-  
steigert werden.  
Kgl. Forstrevierverwaltung Carlsfeld und Kgl. Forstrentamt Eibenstock,  
am 4. Januar 1892. Wolfgramm.

Arbeitern. Herr Freiherr von Manteuffel erwähnte zur Bekräftigung dieser Angaben das folgende Beispiel: „Während der Kartoffelausschleppzeit könnte eine Frau, die leidlich arbeitete, an den kurzen Tagen im November noch bis drei Mark pro Tag verdienen, ohne daß dabei auf eine besondere Geschicklichkeit der Frau zu sehen wäre. Ich meine,“ so fuhr der Redner mit Recht fort, „das ist doch ein hinlänglicher Lohnsatz, wenn man annimmt, daß Kinder mit auf Arbeit gehen können und mit verdienen und auch der Mann einen besonderen Verdienst hat, daß sie freie Wohnung haben, Kartoffelland, Roggenland, Viehweide, Holz &c.“

Aber noch andere Mißstände, als die erwähnten, die Vergütung der Ernte in Frage stellenden, hat der Zug der Landarbeiter in die Städte zur Folge. Die unbefchränkte Freizügigkeit und die weitgehenden Bestimmungen des Unterstützungswohnsitzgesetzes haben in einzelnen Landgemeinden Kalamitäten hervorgerufen, die auf die Dauer geradezu unerträglich sind. Auch diesen Mißstand hat der Freiherr von Manteuffel durch ein prägnantes Beispiel klargestellt. „Ein Tagelöhner mit seiner Frau und seinen Kindern, der ein Sparfassenbuch von mehreren hundert Mark hatte, zog — so erzählte der genannte Abgeordnete — nach Berlin mit dem Gelde des Sparfassenbuches; es dauerte gar nicht lange, so bekam der betreffende Besitzer, aus dessen Dorf der Mann weggezogen war, Benachrichtigung vom Magistrat zu Berlin, daß der Tagelöhner Soudso der Armenunterstützung anheimgefallen sei, es werde pro Tag eine Mark für ihn ausgeworfen, und der betreffende Besitzer werde aufgefordert, dies für ihn zu entrichten. Und als Grund für die Verarmung war angegeben — Arbeitsmangel. Und der Mann hätte zu Hause arbeiten können in Hülle und Fülle und hätte sein schönes Einkommen gehabt. Deshalb muß in dieser Beziehung Wandel geschafft werden, und das ist nur an zwei Stellen möglich: in dem Gesetz betreffend den Unterstützungswohnsitz und dann allerdings — das ist ein etwas weitergehender Gedanke — in Bezug auf das Freizügigkeitsgesetz.“ — „Ich bin weit davon entfernt — so fuhr später der Redner fort — eine vollkommene Aufhebung der Freizügigkeit zu verlangen; aber ich glaube, es wird doch eine Nothwendigkeit sein, wenn die Landwirtschaft an dem Arbeitermangel nicht zu Grunde gehen soll, daß man die Freizügigkeit wenigstens für die minderjährigen Personen einschränkt und daß man die Städte verpflichtet, ein Einzugsgehd wieder zu erheben: Ja, nach meiner Ueberzeugung, Sie mögen diese Ueberzeugung zu entkräften suchen, — das kann ich nicht hindern; bei mir beruht sie auf langjähriger Erfahrung, und ich glaube, diese Anschauung wird auch von weiten Kreisen getheilt werden.“

Diese Ueberzeugung wird von den weitesten Kreisen und nicht bloß in den Reihen der Konservativen getheilt, und es war ein wahrhaft erschöpfendes Wort, welches hier der Vorsitzende der konservativen Reichstagsfraktion ausgesprochen hat. Wie schon erwähnt, kam der Reichskanzler dem Wunsche des Freiherrn von Manteuffel nach einer Erklärung in Bezug auf die Stellung der verbündeten Regierungen zur Abhilfe des ländlichen Arbeitermangels sofort nach; er betonte die Bereitwilligkeit, hier Wandel schaffen zu wollen, und verhielt sich für die laufende Session eine Novelle zum Unterstützungswohnsitzgesetz. Was die Einschränkung der Freizügigkeit in dem von Herrn Freiherrn von Manteuffel beiläufig angedeuteten Sinn betrifft, so ist begreiflicherweise weder seitens der Regierung noch seitens der Parteien eine Stellungnahme erfolgt, und es wird weiteren Erörterungen überlassen bleiben müssen, auf die Nothwendigkeit auch dieser Reformen hinzuweisen und solche auszuwirken.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichstag wird sich nach seinem Wiederzusammentritt unter anderen bemerkenswerthen Gesuchen auch mit einer Bittschrift zu beschäftigen haben, die der Theilnahme so ziemlich aller Parteien, vielleicht mit der einzigen Ausnahme der Sozialdemokraten, von vornherein sicher ist. Wir meinen das Gesuch der Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71 um Gewährung jener Ehrenzulage, welche die Ordensinhaber aus dem Befreiungskriege von 1813/15 von Preußen bezogen haben. Die Forderung ist nicht unbillig, wenn man in Betracht zieht, daß Wilhelm I. in dem Elsaß, worin er vor 20 Jahren die Wiedererneuerung des Eisernen Kreuzes verkündete, ausdrücklich erklärt hat, daß er es in seiner vollen Bedeutung ausleben lassen wolle. Wir erfahren denn auch, daß Mitglieder fast aller Reichstagsparteien der erwähnten Bittschrift wohlwollend gegenüberstehen und geneigt sind, sie dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Wird ein derartiger Beschluß mit einer ansehnlichen Mehrheit gefaßt, dann werden sich die verbündeten Regierungen voraussichtlich gern bereit finden, dem Reichstagsvotum beizutreten.

— Es gingen durch die Zeitungen verschiedene Nachrichten über den angeblich bevorstehenden Rücktritt des Generals der Infanterie Bronsart v. Schellendorff, kommandirenden Generals des 10.

Armeekorps. Dem gegenüber verlautet nach der „R.-Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle, daß ein Abschiedsgesuch des Generals vor einiger Zeit von dem Kaiser abgelehnt und dem General ein dreimonatlicher Urlaub, den derselbe auf seinem Gute in Mecklenburg zubringt, gewährt worden ist.

— Obwohl sich die jüngst aufgetauchten Meldungen über die angebliche Beendigung des Streiks im deutschen Buchdruckergerwerbe als verfrüht erwiesen haben, so unterliegt es doch keinem Zweifel mehr, daß diese nun schon in den dritten Monat hineinbauernde Arbeitseinstellung in allernächster Zeit beendet sein wird, und zwar zu Ungunsten der Streikenden. Wohl ist ein Theil der ausständigen Buchdrucker entschlossen, den von ihrer Seite so rücksichtslos und leichtsinnig vom Jaune gebrochenen Lohnkampf behufs Erzwingung des neunständigen Normalarbeitstages bis „zum Aeußersten“ fortzusetzen, aber offenbar bedeutet dieser Entschluß nur das letzte Aufladern der Bewegung. Denn nachdem die Vertreter der Buchdrucker-Prinzipale erklärt haben, daß sie die Streikenden nur zu den früheren Bedingungen wieder annehmen könnten, — soweit die noch offenen Plätze dies überhaupt gestatten — und seit es feststeht, daß die bisherigen Unterstützungsgelder für den Streikfonds nicht mehr fließen, erscheint der weitere Streik der Buchdrucker völlig aussichtslos. Die Bedeutung dieser längst feststehenden Niederlage geht aber weit über die hierbei zunächst beteiligten Kreise hinaus. Der Buchdruckerstreik war nicht mehr und nicht weniger als eine durchgreifende Kraftprobe, welche die deutsche Sozialdemokratie mit der bestorganisirten und über die reichlichsten Geldmittel verfügenden deutschen Arbeitervereinigung, dem Unterstützungsverbande deutscher Buchdrucker, gegen das „Unternehmertum“, gegen die Arbeitgeber, veranstaltete. Der Streik der Buchdrucker sollte gleichsam als Sturmbock gegen die gesammte Industrie dienen, der erstrebte neunständige Normalarbeitstag im Buchdruckergerwerbe sollte auch für die übrigen Gewerbe maßgebend werden, so daß es sich hierbei in der That um einen Prinzipienkampf, um eine Lebensfrage der deutschen Industrie handelte, und daß die deutschen Buchdruckerbesitzer durch ihre Opferwilligkeit und Einmütigkeit den Sieg in diesem Kampfe errungen haben, können sie sich zum Ruhme anrechnen. Die Sozialdemokratie aber hat mit dem klar vor Augen liegenden Ausgange des Buchdruckerstreiks eine empfindliche Niederlage erlitten; denn hinter der menschenfreundlichen angeblichen Begründung des Ausstandes, der Unterbringung beschäftigungsloser Buchdrucker, zeigte sich ja bald das wahre Gesicht der Bewegung, ein erbitterter Kampf für sozialdemokratische Ziele. Der ergebnislose Verlauf des Ausstandes der Buchdrucker birgt somit zugleich eine schwere Schlappe für die sozialdemokratische Agitation in sich. Die sozialdemokratischen Führer haben zwar versucht, jeden Zusammenhang der Sozialdemokratie mit dem Buchdruckerstreik zu leugnen, als dessen Aussichtslosigkeit mehr und mehr vor Augen trat; das hilft indessen den Herren nichts, erwiesenermaßen ist diese Lohnbewegung durch Wort und That von sozialistischer Seite unterstützt worden, was allerdings das Scheitern derselben nicht zu hindern vermocht hat.

— Wie aus dem Preis- und Auskunfts-Bureau der 1893er Weltausstellung in Chicago aus allen Theilen des Deutschen Reiches übermittelten Nachrichten ersichtlich ist, wird Deutschland auf der Ausstellung nicht nur glänzend, sondern auch in so vielfältiger Weise vertreten sein, daß man schon jetzt behaupten kann, die deutsche Ausstellung wird unter denen der hauptsächlichsten Handelsvölker eine Achtung gebietende und hervorragende Stelle einnehmen. Namentlich versprechen die Kollektiv-Ausstellungen großartig zu werden. Wenn man bedenkt, daß der Geheime Rath Wermuth den neunten Theil des großen Industrie-Palastes, 100,000 Quadratfuß allein in diesem Departement für Deutschland gesichert hat, so dürfte man ungefahr einen Begriff von dem Umfange des deutschen Theiles der Ausstellung in dem 900,000 Quadratfuß großen Industrie-Palast bekommen. Außerdem hat der deutsche Reichskommissar noch 105,000 Quadratfuß Raum in den Abtheilungen für Kunst, Maschinen, Elektrizität und Landwirtschaft für Deutschland gesichert. Dieser Gesamttraum von 205,000 Quadratfuß schließt jedoch das für das „Deutsche Dorf“ bestimmte Terrain nicht ein. Das „Deutsche Dorf“ wird noch ein Areal von 175,000 Quadratfuß am Midway-Plaisance einnehmen. Das Unternehmen befindet sich in Händen eines Berliner Konsortiums von Kapitalisten, welches zu diesem Zwecke eine Million Mark aufbringt.

— Dänemark. Vor einiger Zeit wurde eine Reihe von Fürstlichkeiten genannt, deren Besuch gelegentlich der goldenen Hochzeit des dänischen Königspaares in Kopenhagen erwartet wurde. Nach den jetzt abgeschlossenen diplomatischen Vorfragen glaubt der dänische Hof nunmehr mit Sicherheit auf den Besuch folgender Fürstlichkeiten rechnen zu dürfen: Kaiser Wilhelm nebst Prinz Heinrich von Preußen, König von Sachsen, Erzherzog Wilhelm von Oesterreich, Zar Alexander nebst Gemahlin, Großfürst-Thronfolger nebst Prinzessin Xenia, Prinz und

Prinzessin von Wales mit den Prinzessinnen Viktoria und Maud, Kronprinz von Italien, Prinz Alphonso von Portugal (Herzog von Oporto), König Oskar von Schweden und Norwegen und König Georg von Griechenland nebst Königin Olga und Prinzessin Marie. Ferner werden außerordentliche Gesandte von Frankreich, Holland und Bayern erwartet. — Dieser Nachricht entgegen wird aus Berlin unterm 5. d. folgendes berichtet: In ausländischen Blättern tauchte wiederholt die Notiz auf, Kaiser Wilhelm beabsichtige, zur goldenen Hochzeit des dänischen Königspaares nach Kopenhagen zu reisen. Diese Nachricht ist unbegründet, auch haben wegen eines solchen Besuches keinerlei diplomatische Verhandlungen stattgefunden.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Herr Oberzollinspektor Brehmann hieselbst ist zum Obersteuerinspektor in Freiberg, der Hilfsarbeiter bei der Zoll- und Steuerdirektion, Herr Assessor Dr. Dähne, bisher kommissarischer Grenzkontrollor in Marienberg, zum Oberzollinspektor in Eibenstock ernannt worden. — Der Leiter des Hauptsteueramtes zu Freiberg, Obersteuerinspektor Kaundorff, übernimmt am 1. Febr. d. J. das Hauptsteueramt zu Meißen.

— Eibenstock. Wie aus der heutigen vorläufigen Anzeige zu ersehen ist, bringt der Militärverein in Folge vielfach an ihn ergangenen Wünschen das factige Drama von Th. Körner: „Hedwig, die Banditenbraut“ nächsten Sonntag zur nochmaligen Aufführung. Der durchschlagende Erfolg und allgemeine Beifall, welchen sich die erste Aufführung zu erfreuen hatte, bürgt gewiß auch dafür, daß der Besuch am Sonntag wieder ein recht zahlreicher wird.

— Dresden, 5. Jan. Das heute früh 8 Uhr über das Befinden Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg ausgegebene Bulletin lautet wie folgt: Die Nachtruhe läßt noch zu wünschen übrig. Die Körpertemperatur beträgt 38,5°. Im Uebrigen schreitet die Besserung vorwärts und ist das Allgemeinbefinden befriedigend.

Dresden, 5. Jan. Das heute Abend 7 Uhr ausgegebene Bulletin über das Befinden Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg lautet: Der Prinz hat den heutigen Tag ruhig und schmerzlos verbracht. Die Körpertemperatur hat sich nur sehr wenig erhöht. Der Puls ist normal und der Kräftezustand den Verhältnissen entsprechend gut.

— Leipzig. Von einem schweren Geschick ist eine geachtete hiesige Familie betroffen worden. Das Haupt derselben, ein 60<sup>er</sup> Jahre alter Agent aus Wagdeburg, ist in der 11. Stunde der Sylvesternacht aus seiner in der 2. Etage eines Hausgrundstücks der Leplahstraße gelegenen Wohnung auf die Straße herabgestürzt und infolge der dabei erlittenen Verletzungen noch in der 4. Stunde derselben Nacht verstorben. Der Mann hatte sich wegen eines plötzlichen Unwohlseins zum Fenster herausgebeugt und dabei das Uebergewicht bekommen.

— Rirchberg, 4. Januar. Heute früh in der vierten Stunde brach auf bis jetzt noch unermittelte Weise in der alten, der Tuchmacherinnung gehörigen Tuch-Walkmühle Feuer aus und zerstörte dieselbe vollständig. Das genannte Innung gehörige Leichentuch soll dabei mit ein Raub der Flammen geworden sein. Durch das muthige Eingreifen der herbeigeeilten Feuerwehren wurden die bedrohten Nachbargebäude geschügt.

— Nach einer der Handels- und Gewerbekammer Plauen zugegangenen Mittheilung des Brasilianischen Vizekonsulats in Dresden bedürfen Fakturen über Sendungen nach Brasilien vom 1. Januar 1892 ab der konsularischen Beglaubigung, und zwar ist das Brasilianische Vizekonsulat in Dresden angewiesen, die Fakturen über die aus dem Königreich Sachsen abzuführenden Waaren zu legalisiren. Die Fakturen sind dem Vizekonsulat in drei Exemplaren, wovon der Absender eins beglaubigt zurückerhält, einzureichen; die Gebühr hierfür beträgt 11,50 Mk.

## 1. Ziehung 1. Klasse 121. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 4. Januar 1892.

25,000 Mark auf Nr. 76593. 20,000 Mark auf Nr. 14778. 10,000 Mark auf Nr. 12717. 5000 Mark auf Nr. 24684. 1000 Mark auf Nr. 19334 20326 21315 59827 70311 70609 73258 76491 77513 87027.

500 Mark auf Nr. 2211 7694 9833 14128 17378 20152 20987 23501 24828 32422 37088 38291 44123 47255 53187 54242 62361 66816 67857 72689 75620 76452 84784 94982 97143.

300 Mark auf Nr. 1727 2919 5444 6039 8677 9062 9507 12653 14356 16406 16658 18885 19070 19562 26443 27923 29878 33211 34025 36003 37345 38664 47668 54089 54151 55635 61793 62249 63032 66612 66585 69104 72056 75194 77710 78399 79553 80509 81267 83150 83838 85112 87251 90306 91432 91912 92632 93633 96221 98749.

## 2. Ziehung, gezogen am 5. Januar 1892.

30,000 Mark auf Nr. 11937. 5000 Mark auf Nr. 55128 90316. 3000 Mark auf Nr. 38695 79787 99523. 1000 Mark auf Nr. 12455 20375 35480 38331 52993 56761 57805 58883 61378 87387.

500 Mark auf Nr. 1400 10563 15648 15077 17376 31560 33128 59443 60088 67470 75585 76791 96467 99582 99811. 300 Mark auf Nr. 307 2359 3470 7917 8446 9398 10621 13542 14463 15450 17748 20242 20555 23061 25235 29123 30210 31029 32884 36528 39923 42787 49588 50853 52534

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

7. Januar. (Nachdruck verboten.)

Der 7. Januar ist den Namen der Kaiserin Augusta, der ersten deutschen Kaiserin geweiht. Im Jahre 1890, also vor zwei Jahren, folgte die edle Frau, eine der besten Fürstinnen, die je den Thron geziert haben, ihrem hohen Gemahl in die Ewigkeit nach, wirklich und wahrhaft betrauert vom deutschen Volke. Was Kaiserin Augusta an wohlthätigen Werken in ihrem Leben geschaffen, das ist mit goldenen Buchstaben in der Geschichte verzeichnet; als Mittelpunkt aller humanitären Bestrebungen ihrer Zeit, stets die Milderung des Looses der Armen und Glenden im Auge, war sie es vor Allem, die der Ausbildung der Pflege der im Kriege Verwundeten und Erkrankten mit allem Eifer ihre Kraft widmete. Die hohe Frau war ferner eine eifrige Förderin der Kunst und Wissenschaft, sie fühlte durch und durch deutsch und wußte ferner durch ihr persönliches Auftreten alle Herzen für sich zu gewinnen. Ihr Andenken wird in Deutschland allezeit in Ehren gehalten werden.

8. Januar.

Nach dem großen Ringen zweier großer Völker war es vor 20 Jahren vor Allem die Aufgabe der Diplomatie, die nun, nachdem die Waffen ruhten, wieder in ihre vollen Rechte trat, die Beziehungen der beiden Nationen zu einander wieder zu freundlichen oder wenigstens geschäftlich regulären zu gestalten. So wurden denn am 8. Januar 1872 die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland wiederhergestellt, indem letzteres den Botschafterposten in Paris wieder neu besetzte. Ebenso wie aber die Abreise des Gesandten, Botschafters oder Geschäftsträgers aus dem Lande, mit denen man bisher in diplomatischen Beziehungen stand, fast stets den Krieg bedeutet, ebenso bedeutet die Neubestellung dieses das Land vertretenden Postens das Ende des Krieges, den Frieden.

### Die Schloßmamsell.

Eine Erzählung von F. Herrmann.

I.

(Nachdruck verboten.)

Im stattlichen Festrocke lehrte der Zolleinnehmer Laubmann an der Seite seiner Ehefrau aus der Nachmittagspredigt zurück.

Wider Gewohnheit war diesmal Alles, was der Pfarrer Gutes und Erbauliches gesagt hatte, für ihn verloren gegangen, denn unablässig hatte er während des Gottesdienstes sich grübelnd und sinnend mit seinem Sohne beschäftigt, welcher, im Begriffe, die Stadtschule zu verlassen und die Universität zu beziehen, seit vierzehn Tagen bereits vergeblich in Heidelberg erwartet wurde.

„Mein letztes Schreiben,“ rief er mit sprudelndem Unwillen aus, „war denn doch gepfeffert genug! Er muß es am Gründonnerstage erhalten haben. In aller Gemächlichkeit hätte er daher schon gestern Abend hier eintreffen können; statt dessen fängt der erste Osterfeiertag sich bereits zu neigen an, und wer noch immer mit unbegreiflichem Leichtsinne auf sich warten läßt, ist unser Hans Hafensfuß! Aber laß ihn nur kommen! Ob ich einmal das Rauhe herauskehren, ob ich ihm die Leviten lesen will, dem Blitzjungen! Suche nur Du dem ersten Ungewitter auszuweichen, Mutter, und mache Dich schnell aus dem Staube, sobald Du ihn von weitem die Strafe herauskommen siehst; denn das melde ich Dir im voraus, toll wird es bei seiner Erscheinung in unserem Hause hergehen, toll und wild!“

Seine Begleiterin nickte lächelnd mit dem Kopfe; denn obgleich auch sie die Besorgnis und den Unmuth über das unerklärliche Ausbleiben des Saumfellen theilte, wußte sie doch nur zu gut, daß nichts in der Welt wirksamer sei, den Horn des Alten so gleich zu entwaschen und bis auf die letzte Spur zu vertilgen, als Theodors Anblick.

Sie hielt es daher auch für eine ganz überflüssige Mühe, ihm durch Bitten und Zureden mildere Gesinnungen einzufloßen; vielmehr gab sie, ganz gegen sein Erwarten, ihm zu erkennen, daß sie keineswegs gefonnen sei, Theodors Fürsprecherin zu werden, da er durch sein leichtsinniges Betragen die über ihn beschlossene väterliche Züchtigung im allervollsten Maße verdient habe.

Unter Mittheilungen dieser Art gelangten sie in die Gasse, an deren unterer Ecke ihre Wohnung befindlich war.

Das Städtchen war wie ausgestorben. Der eine Theil seiner Bewohner befand sich noch in der Kirche, den anderen hatte das heitere Frühlingwetter hinaus ins Freie Feld gelockt.

„Will es mir doch schier dünken, daß die Hintertür unseres Hauses angelweit offen steht,“ sagte der Zolleinnehmer mit erschrockener Geberde, indem er sich auf die Zehen stellte, um die Fede zu überschauen, durch welche der Hofraum von der Straße getrennt war. „Sollte Theodor unterdessen angelangt sein? Wie wäre er aber denn in das Haus hineingekommen? Annemarie ging ja gleich nach dem Mittagessen zu ihrer Ruhube über Land; ich selbst habe das Haus mit eigener Hand verschlossen und trage den Schlüssel hier bei mir in der Tasche. Das ist mir doch höchst auffallend und verdächtig!“

Beide verstärkten ihre Schritte so viel als möglich und fanden richtig, indem sie um die Ecke bogen, die Vordertür an ihrer Wohnung noch fest verwahrt und verschlossen.

Bald aber sollte das stille Befremden, mit welchem sich ihre Augen auf das Haus hefteten, in den tödtlichsten Schrecken, das höchste Entsetzen übergehen,

denn kaum hatte der Zolleinnehmer einen fersenden Blick in das Innere seiner Schreibstube geworfen, als er auch sogleich über Alles, was während seiner Abwesenheit hier vorgegangen, sich belehrt sah.

Der Edschrank, in welchem er die eingehenden Zolkgelder aufzubewahren pflegte, war erbrochen und die ganze Einnahme des letztverwichenen halben Jahres, ein Beutel mit sechshundert Thalern, den er mit nächster Post an das Hauptzollamt abzuliefern im Begriffe war, daraus entwendet.

Laubmann stand wie festgewurzelt. Der Schreck hatte ihm alle Glieder gelähmt und in eisigen Tropfen rann der Angstschweiß ihm von der Stirn herab.

So wenig er sich im Stande sah, die fehlende Summe aus eigenen Mitteln zu ersetzen, so drückend fiel zugleich der Gedanke ihm aufs Herz, daß man ihm bei Anzeige dieser am hellen Mittage stattgefundenen Beraubung höheren Ortes vielleicht gar nicht einmal Glauben beimessen werde, zumal da an den Augenwänden der Wohnung durchaus keine Spur irgend eines gewaltsamen Einbruches zu bemerken war.

Alle Fenster des Hauses, sowie das Schloß am Ausgange nach der Straße waren unverändert geblieben, und die Hintertür hatte er bei seinem Ausbruche nach der Kirche mit eigener Hand von innen verriegelt.

Auch die Möglichkeit, daß vielleicht ein diebischer Einschleicher sich bis zur Annäherung des günstigen Augenblickes in irgend einem entlegenen Winkel könne verborgen gehalten haben, mußte man bezweifeln, da die Magd seit dem frühesten Morgen theils auf der Hausflur, theils in der daran grenzenden Küche fort und fort beschäftigt gewesen und erst kurz vor Anfang der Nachmittagspredigt über Land gegangen war.

II.

Das Edshaus, in welchem dieser ebenso räthselhafte als niederschlagende Vorfall sich ereignet hatte, war Grundeigentum des Schloßhauptmannes von Streckensfeld und durch dünnes Mauerwerk, welches oberhalb des Bodenraumes in einen bloßen Bretterverschlag auslief, in zwei gleiche Hälften getheilt.

In der einen Hälfte wohnte der Zolleinnehmer zur Miete, die andere bewohnte eine unerehelichte weibliche Person, die hinterlassene Tochter des bereits vor mehreren Jahren verstorbenen Schloßvogtes Fliederbusch.

Zwar war ihr bei der Taufe der Name Jeannette beigelegt worden, doch wurde sie, theils ihrer ursprünglichen Abkunft wegen, theils weil sie an dem gleichfalls unverheirateten Schloßhauptmann einen stets zu Erfüllung ihrer Wünsche geneigten Gönner und Beschützer gefunden hatte, von den Bewohnern des Städtchens schlechtweg nur die Schloßmamsell genannt.

Sie näherte sich gegenwärtig den Jahren, die man gewöhnlich das gefehrte Alter zu nennen pflegt, besaß aber trotz ihrer verblühenden körperlichen Reize noch anderweitige Annehmlichkeiten genug, welche die Bewunderung über die Fortdauer ihres ehelosen Standes gerechtfertigt haben würden, wenn nicht der Umstand, daß ihr, bei einer Berücksichtigung ihres herkömmlichen Ranges, unter den Heidelheimischen Jünglingen eben keine sonderliche Auswahl zu Gebote stand, hierüber ein erklärendes Licht verbreitet hätte.

Mit ihrem Nachbar, dem Zolleinnehmer, der nie eine unvortheilhafte Seite an ihr wahrgenommen und daher auch bei den mancherlei zweideutigen Gerüchten, die man auf Kosten ihres guten Rufes sich hier und dort in die Ohren blies, sie immer ritterlich zu vertheidigen gesucht hatte, lebte sie von jeher in dem besten Bernehmen, und mit sichtbarem Eifer ergriff sie jede sich darbietende Gelegenheit, ihm diese oder jene Gefälligkeit zu erweisen.

Im Schinkenklub, zu welchem die Standespersonen sich regelmäßig des Freitags im Galthofe zum „türkischen Kaiser“ zusammen zu finden pflegten, schloß sie vorzugsweise und unter der ebenso offenerherigen als schmeichelhaften Erklärung, daß sie an seiner Unterhaltung immer das meiste Behagen finde, sich an ihn an.

Auch hatte sie ihm mehrmals, wenn er den Termin zur Entrichtung des Mietzinses, eintretender Mißverhältnisse wegen, auf einige Zeit zu verlängern wünschte, bei dem Schloßhauptmann durch ihre vielversprechende Fürsprache sehr wesentliche Dienste geleistet.

Besonders aber fing die freundschaftliche Zuneigung, welche sie gegen den Zolleinnehmer empfand, seit dem letztverwichenen Kirmeßfeste noch inniger und vertraulicher zu werden an.

Theodor Laubmann war um jene Zeit zum Besuche nach Heidelberg gekommen und hatte sich bis zum Ablaufe der Herbstferien daselbst aufgehalten.

Der schlauke, neunzehnjährige Jüngling, der mit den empfehlenswertesten Gemüthsigenschaften Feinheit der Sitten und eine sehr einnehmende Gesichtsbildung verband, konnte, so wie er der Stolz des Vaters, die Freude der Mutter und das Lob seiner Bettern und Ruhmen war, auch auf Jeannettes empfängliches Gemüth einen günstigen Eindruck zu machen nicht ermangeln.

Schälernd und scherzend rief sie ihm die schon in früheren Zeiten bewilligten Pfänder ihrer Gunst,

die Honigkuchen und gebrannten Mandeln, die er als Knabe aus ihren Händen in Empfang genommen, in das Gedächtniß zurück, und deutlich genug verstanden ihre Mienen und Geberden, daß es nur auf ihn ankomme, sich zu überzeugen, von welchen wohlwollenden Gesinnungen sie noch immer für ihn erfüllt sei.

Es kam jedoch, da Theodors arglos unbefangenes Wesen durch ihre halbversteckten Seufzer und Anspielungen durchaus nicht aus dem Geleise zu bringen war, hierüber zu keiner näheren Erklärung, und ohne nur im Entferntesten zu ahnen, welche Wünsche und Hoffnungen er in Jeannettes Brust zurücklasse, bestieg er, als die Zeit seinesurlaubes verstrichen war, den Postwagen und lehrte mit demselben nach der zwölf Meilen von Heidelberg entfernten Stadt zurück.

Von diesem Augenblicke an wurden die Besuche, welche die Bewohner der beiden Haushälften sich gegenseitig abstatteten, so häufig wiederholt, daß unvermerkt eine tägliche Gewohnheit daraus entstand. Die eintretenden langen Winterabende begünstigten diese freundschaftlichen Zusammenkünfte. Man setzte sich in geselliger Eintracht ums flackernde Kaminfeuer, und ganz der Meinung des Zolleinnehmers gemäß, den nach Beendigung seiner amtlichen Arbeiten nichts in der Welt angenehmer beschäftigten konnte, als der Gedanke an seinen abwesenden, hoffnungsvollen Sohn, war und blieb Theodor fortwährend der Gegenstand ihrer gemeinschaftlichen Unterredung.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Zu den interessanten Stücken des Berliner Zeughauses gehört das Modell zu einer Siegessäule, welches im Jahre 1814 bei der Eroberung von Paris dem dortigen Musée d'Artillerie entnommen und nach Berlin translocirt worden ist. Dasselbe ist vom Fundament bis zur Spitze aus Kanonen und Geschossen gebildet und macht einen fremdartigen und bizarren Eindruck. Wenn man bedenkt, daß der Verfasser des Modells sein Denkmal noch höher geplant hatte, als die Trajanssäule in Rom, so wird man sich die kolossale Menge erobelter Geschütze vorstellen können, welche dazu nötig gewesen sein würde. Der betreffende Künstler hatte sein Projekt Napoleon in den ersten Monaten des Jahres 1810 eingereicht und wurde vom Kaiser einige Tage nach dem Einzuge mit seiner jungen Gemahlin Marie Louise, der Tochter des Kaisers Franz von Oesterreich, in den Tuileries empfangen. Napoleon meinte, der Entwurf könne zwar auf Schönheit nicht gerade Anspruch erheben, doch wäre die Idee, lauter erbeutete Geschütze und Geschosse als riesiges Siegeszeichen auf einander zu türmen, so originell, daß er sich vielleicht für ihre Ausführung erwärmen könnte. Doch müßten verschiedene Aenderungen vorgenommen werden. Der Kaiser tadelte besonders die Art, wie die Spitze der Säule geschmückt war, und fuhr fort: „Sie haben die Ausführung des Denkmals auch zu kolossal gedacht. Trotz meiner Siege werde ich nicht genug Kanonen und Kugeln von den Schlachtfeldern herbeizuschaffen vermögen.“ . . . „Ew. Majestät,“ rief der Künstler schnell, „dürften noch so viele Schlachten gewinnen, daß mein Denkmalsprojekt zu klein eronnen ist. Englands und Russlands Arsenalen enthalten noch genug Baumaterial für meine Säule, und beide werden vor Frankreichs siegreichem Heer in den Staub getreten werden!“ — „Die Säule soll errichtet werden,“ war Napoleons Antwort auf diese Schmeichelei, „einstweilen nehmen Sie meinen kaiserlichen Dank entgegen.“ Im nächsten Augenblick prangte auf der Brust des Künstlers die Decoration der Ehrenlegion. Unmittelbar darauf gab es aber einen lauten Knall, und die Säule barst auseinander. Die hohe Temperatur der kaiserlichen Gemächer hatte den die einzelnen Theile zusammenhaltenden Leim gelöst. Ohne ein Wort zu sagen, verließ der Kaiser das Gemach und warf zornig die Thür hinter sich ins Schloß. Der Künstler fertigte später ein Modell aus dauerhafterem Material an und reichte es dem kaiserlichen Kriegsdepartement ein. Von diesem wurde es, da der abergläubische Napoleon nichts mehr davon wissen wollte, dem Artillerie-Museum überwiesen, von wo es, wie erwähnt, nach Berlin gelangt ist.

— Eine eigenthümliche Klage gelangte kürzlich vor dem Obergericht des Staates Indiana zum Austrag. Eine Mrs. Loeb Hannes beschuldigte eine Miss Flora Knowlen, ihr die Liebe ihres Gatten abspenstig gemacht zu haben und verlangte als Schmerzenspflaster dafür die bescheidene Summe von 100,000 Dollar. Die Richter waren in erster Instanz mit der Beklagten der Ansicht, daß nach den bestehenden Gesetzen wohl ein Gatte Erbschaft für die Entfremdung seiner besseren Hälfte, nicht jedoch die Gattin in dem umgekehrten Fall Schadenersatz verlangen könne. Das Urtheil wies dementsprechend die Klägerin ab. Diese gab sich indessen nicht zufrieden, sondern appellirte an das Obergericht, welches die erste Entscheidung umstieß und einstimmig zu Gunsten der gekränkten Gattin erkannte.

